

ICH BIN FREIBURGER

KLAUS VOLKMANN



Mit freundlicher Unterstützung der Brauerei Ganter

Foto: Kai Hockenjos

Schweißtreibende minus 28 Grad Celsius

Die Rekordtemperaturen dieses Sommers ließen ein ganzes Land schweißgebadet zurück. In den Freiburger Büros und Betrieben liefen die Ventilatoren und Klimageräte auf Hochtouren. Glücklicherweise, wer einen Arbeitsplatz im Kühlen hatte. Klaus Volkmann dürfte demnach der zufriedenste Freiburger sein, zumindest hat er den „coolsten“ Job:

„Während es draußen über 35 Grad Celsius hat, bewege ich mich an meinem Arbeitsplatz nur im Thermoanzug, mit Mütze, Handschuhen und geschnürten Lammfellstiefeln. Ich bin Kommissionierer bei der Freiburger Niederlassung der Fischmanufaktur „Deutsche See“, mein Arbeitsplatz ist die Tiefkühlhalle, dort hat es eine konstante Temperatur von Minus 28 Grad Celsius. Ohne Schutzkleidung würde man hier nur zehn Minuten überleben. Meine Arbeit beginnt meist um zwei Uhr früh, dann kommissioniere ich vier Stunden am Stück in der Kälte. Ich mache das sehr gerne, obwohl man durch die Schutzkleidung nur das Sichtfeld freihat und sich Eiszapfen an den Augenbrauen bilden.“

In der Halle herrscht eine trockene Kälte, die Luft ist äußerst angenehm. Trotz der Minusgrade kommt man hier aber auch mächtig ins Schwitzen, besonders donnerstags, wenn die Großbestellungen der hiesigen Gastronomie angeliefert und abgeholt werden. An diesen Tagen verlassen meist fünf Tonnen Tiefkühlware unsere Lager. Ansonsten werden wir täglich von einem LKW aus dem Zentrallager in Bremerhaven beliefert, spätestens 24 Stunden nach dem Fang haben wir den Fisch bei uns im Lager. Wenn man nach der Arbeit aus der Tiefkühlhalle kommt, läuft man wie gegen eine Wand. Diesen Sommer hatten wir phasenweise einen Temperaturunterschied von fast 60 Grad Celsius, da stellt es einem kurzzeitig die Luft ab. Wenn es ganz extrem ist, gehe ich in unsere firmeneigene Wellness-Welt, wir haben da eine Dampfgrotte zum Akklimatisieren, aber eigentlich kommt man im Sommer aus dem Schwitzen nicht mehr heraus. Trotzdem ist die Arbeit mein Traumjob – in meiner Traumstadt. Ich bin gebürtiger Schwabe und seit 13 Jahren in Freiburg – hier möchte ich nicht mehr weg. Mir gefällt besonders die lockere Lebensart, die Stadt ist Multi-Kulti, man kann so viel machen und bekommt durch das Dreiländereck einiges geboten, auch kulinarisch. Meine Frau und ich genießen gerne die Köstlichkeiten der Freiburger Küche. Nur die Maultaschen, die schmecken noch immer bei meiner Mutter am besten, original schwäbisch!“

aufgezeichnet von Kai Hockenjos

UNVERLANGT EINGESANDT



Da mussten wir schon schmunzeln: Der Postbote brachte neulich ein mit knapp acht Euro frankiertes Paket. Inhalt: Zwei Doppelpackungen Toilettenpapier Charmin Deluxe. Anbei ein kleines Schreiben, in dem sich die Pressestelle dafür entschuldigt, dass sie in einer Pressemitteilung einen Fehler gemacht hatte. „Wie sagt man so schön neudeutsch: Shit happens“, schrieb jedenfalls die PR-Abteilung und schickte, um das Malheur am „schonendsten und hautverträglichsten“ wieder aus der Welt zu schaffen, eben jene Rollen, die uns vielleicht zu einem „Rollentausch im Supermarkt“ bewegen sollen. Liebes Charmin-Team: Ist zwar sch... gelaufen, aber wir waren total schonend und vor allem hautverträglich im wahrsten Wortsinn beeindruckt ...

VOLL EINEN AUF'S DACH

Andere Länder, andere Sitten: Nicht schlecht staunten die Polizisten der Autobahnpolizei neulich über die Packkünste eines Tunesiers. Auf dem Weg von Holland in den Urlaub nach Tunesien hatte er das Gepäck – zig Reisetaschen, Teppiche, Elektrogeräte, tatsächlich einen Rollstuhl und oben drauf noch das Ersatzrad – bis knapp einen Meter hoch aufm Dach seines Golfs getürmt.



Beim Wiegen zeigte sich, dass die zulässige Dachlast um mehr als das Dreifache überschritten war. Nun bekam der Fahrer voll einen aufs Dach, musste eine heftige Strafe zahlen und später fuhr dann beide, Auto und Autofahrer, „erleichtert“ weiter.

DEM MANN WIRD'S ZU VIEL

Geburtenrückgang in Deutschland? Hier ein Beispiel, wie es auch geht, das indes nicht unbedingt zur Nachahmung empfohlen sei: Es lebt in Argentinien in der nördlichen Provinz Corrientes ein Mann, der ist 44 Jahre alt – und er ist Vater von 37 Kindern. Der zumindest beruflich als Gelegenheitsarbeiter zu bezeichnende Ruiz Diaz hat jetzt seine Gemeinde um die Erlaubnis gebeten, sich sterilisieren zu lassen – was in der Provinz verboten ist. 14 Jahre lang lebte Diaz mit drei Frauen gleichzeitig unter einem Dach, mit denen er offenbar unablässig Kinder zeugte – sechs sind bereits gestorben. Eine seiner Ex-Freundinnen lebt mit den elf Diaz-Kindern in der Nachbarschaft. Mit seiner jetzigen Freundin Isabel hat er sieben Kinder, ein weiteres von ihr hat er adoptiert. Er könne sich nicht an die Namen aller seiner Kinder erinnern,

geschweige denn an ihre Geburtstage, gesteht Diaz. Kondome habe er nie benutzt, weil er das Geld für seine Familie brauche. Mit Malerarbeiten verdient Diaz umgerechnet 1,50 Euro am Tag. Wir empfehlen der Gemeinde: Lass Gnade vor Recht ergehen.

JUNGENTRAUM WAHR GEMACHT

Ein 20-Jähriger aus Rheinfelden war neulich in seiner alten Heimat in Neuenburg unterwegs. Dort wurde ihm nachts klar, dass er kein Auto dabei hatte. Okay. Also brach er zunächst mal in zwei Müllheimer Autowerkstätten ein, fand da aber keine Autos. Also ging er schnurstracks ins Feuerwehrhaus in Neuenburg, setzte sich hinters Steuer des drei Tonnen schweren Einsatzleitfahrzeugs und brauste los wie die Feuerwehr. Die Fahndung, bei der auch ein Polizeihubschrauber dabei war, blieb lange erfolglos. Am Ende aber fanden die Beamten den Jüngling, nahmen ihn erst fest, bevor die Beamten selber mal Feuerwehrauto fahren wollten und das Fahrzeug zurück in die Halle brachten.



WAS DA ALLES PASSIEREN KANN

Mit einer Feuerwehrleiter musste in der estnischen Hauptstadt Tallinn neulich eine Frau aus einem Keller gerettet werden. Warum? Nun, sie war beim Sex in einem baufälligen Haus durch den morschen Boden gebrochen und ungebremst in den Keller gestürzt. Ein Paar sei im Morgengrauen in das alte, gerade zu renovierende Haus eingedrungen, erzählte ein Feuerwehr-Sprecher. Die 22-Jährige war bei Bewusstsein und konnte atmen. Über den anderen Teilnehmer des Schäferstündchens wurde nichts bekannt – das ist nun nicht gerade die feine estnische Art.

NEULICH BEI UNS AUFM HOF

„Hallo, ihr da unten, könnt ihr uns nicht einen von den Dingen nach oben bringen“, fragten wir neulich ein paar Männer, die in unserem Redaktionshof an der Heinrich-von-Stephan-Straße gerade dabei waren, sieben Tresore zu vertauen und verstauen. „Wir kriegen die selber nicht auf“, schallte es zurück. Nicht, dass wir die Eisenschränke gebraucht hätten, um unserer Kaffeekasse endlich mal einen sicheren Ort zu geben, nein, wir hätten unsere Kaffeekasse viel lieber mal richtig auf Vordermann gebracht – so aber rollten die Tresore einfach von dannen und wir sammelten wie gehabt auf unserem Flur Kleingeld für den nächsten Wachmacher ein.



Nachgewürzt!

Ich muss gestehen, ich freue mich ein bisschen. Ich bin nämlich jetzt Mitglied. Bei der Generation „P“. So heißen wir. Generation Praktikum. Schließlich sind wir ja die erste Generation, die so oft Praktikum machen muss, dass wir sogar den richtigen Plural von Praktikum kennen. Das Praktikum – die Praktikummer. Und wir waren ja jetzt auch auf der Straße. Beim Praktikantenstreiktag. War übrigens ein Samstag. Streik am Samstag. Das ist so sinnvoll wie ein Sonntagsgottesdienst am Mittwoch. Aber bitte: Jeder fängt mal klein an.

Aber mal ehrlich: Es passt auch zu uns. Zur IMM-Generation. Das wäre mal ein wirklich cooler Name gewesen für uns. IMM – die „Irgendwas mit Medien“-Generation. Die Standard-Antwort jedes zweiten Studenten auf die Frage: Was willst später mal machen? „Ach, irgendwas mit Medien“. Na dann viel Spaß: Als das Goethe-Institut vor zwei Jahren ein Trainee-Programm „Führungsnachwuchs“ ausschrieb, gab es 3.500 Bewerber. Für 15 Plätze. Da kriegt der Begriff Rasterfahndung ne ganz neue Bedeutung.

Und dann kommen alte Feuilleton-Gutmenschen wie Herr Schirmmacher daher, heben ihren Besserwisser-Zeigefinger, zeigen auf die eingedellte Alterspyramide und sagen ohne rot zu werden: „Ihr müsst mehr Kinder kriegen!“ Ja, genau! Wir sollen die Kinder kriegen, von denen wir gar nicht wissen, ob wir jemals noch einen Job für sie haben werden. Das ist so, wie wenn Du Deine alte Oma zur rush hour auf ne vierspurige Straße schubst und hoffst, dass kein Auto kommt.

Da rechnet unser scheinheiliger Geburtshelfer Schirmmacher also vor: Eltern werden immer älter! Vor 15 Jahren waren sie durchschnittlich zwei Jahre jünger als heute. Ja, damals waren Mama und Papa 27 beim ersten Kind. Nur mal angenommen: Wenn heute jedes Paar mit 27 ein Kind bekäme, dann hieße das: Da wird mitten ins dritte von acht Praktika reingezeugt – wenn's gut läuft gerade dann, wenn man sich auch mal sieht – also an einem der drei Wochenenden in den drei Monaten, in denen das Geld dafür reicht, dass sie zu ihm nach Hamburg fahren kann oder er zu ihr nach München – um dieses Kind dann neun Monate später in Berlin auf die Welt zu bringen und irgendwie zwischen unbezahltm Praktikum in Köln und zweijähriger Probezeit in München aufzuziehen. Willst Du da ernsthaft noch Kind sein?



Florian Schroeder, Kabarettist, studiert manchmal in Freiburg und lebt in Berlin. Schroeder und Volkmar Staub, auch er Kabarettist, auch er lebendig in Berlin, kolumnieren im Wechsel fürs chilli.